



Marktleiter Richard Weber (von links) dankte Alexander Wallhäuser und Tobias Burtische mit Moderator Paul Galli für die Mitgestaltung des 10. Weinbauforums Kaiserstuhl. Fotos: Sebastian Ehret

Das Weinbaujahr verspricht wieder einige Herausforderungen

Große Resonanz beim Weinbauabend des Raiffeisen Marktes Kaiserstuhl

Vogtsburg-Bischoffingen (se). Mit moderner Düsen- und Gebläsetechnik kann der Pflanzenschutz auch im Weinberg optimiert werden. Das Weinbaujahr verspricht wieder einige Herausforderungen für die Winzer.

Die Resonanz beim Weinbauabend des Raiffeisen Marktes Kaiserstuhl in der Festhalle war erneut sehr groß. Über 250 interessierte Winzer konnte Marktleiter Richard Weber besonders begrüßen. Darin eingebunden auch die verschiedenen Lieferanten aus dem Weinbaubereich, die im Vorfeld der Podiumsdiskussion über Neuheiten und Neuentwicklungen ihre Erzeugnisse präsentiert hatten. Im Fokus der Winterschaft standen besonders die beiden Referate von Alexander Wallhäuser von der Forschungsanstalt in Geisenheim zur „zeitgemäßen Düsen- und Gebläsetechnik“ sowie das „Resümee 2009 im Pflanzenschutz“ durch den Kaiserstühler Weinbauberater Tobias Burtische. Wallhäuser favorisierte bei der Ausbringung von Pflanzenschutz im Weinberg die Nutzung der neueren Injektordüsen. Wallhäuser sagte: „Die sind das Maß der Dinge in der Zukunft.“ Vor allem die bessere Tropfenerzeugung sowie ein minimierter Abtrieb wurden als Vorzüge genannt.

Verknüpft mit modern ausgestatteter Gebläsetechnik an den Sprüheräten könne eine optimale Applikation in den Weinbergen ermöglicht werden. Axial-, Radial- und Tangentialgebläse stünden bei den Geräten dabei besonders im Fokus der Winzer. Ziel sollte es bei der Ausbringung sein, eine verlust- und abtrieb-mindernde Technik einzusetzen. Damit könne letztlich die Effektivität gesteigert und der Mittelaufwand reduziert werden, so nannte Wallhäuser die wichtigsten Ziele. Auch der Blick zur Abstandsauflage zum Schutze der Fauna und Flora schärfte er in seinen Erläuterungen. Wallhäuser bilanzierte: „Die Fortschritte in der Gebläsetechnik sind unverkennbar.“ Künftig seien besonders der Verlust mindern den Verfahren unabdingbar. Beim Pflanzenschutz im Weinberg rücken nicht nur der Umweltschutz sondern auch der eigene Geldbeutel im stärker in den Mittelpunkt.

Natur bleibt Natur

Natur bleibt Natur, so umschrieb Weinbauberater Tobias Burtische das Resümee zum Vegetationsjahr 2009 der Reblandschaft am Kaiserstuhl. Insgesamt sei das vergangene Jahr sehr trocken gewesen. Besonders im Mai und Juni sei das Niederschlagsdefizit groß gewesen, auch wenn im Juli mit Niederschlägen zwischen 100 und 150 Millimeter pro Quadratmeter etwas aufgeholt wurde. Schon im Frühjahr 2009 lagen die Temperaturen über dem Durchschnitt der Vorjahre. Im Finale Richtung Weinlese kehrte dann die Trockenheit zurück, so blickte Burtische zurück und er sprach von einem überdurchschnittlich warmen Jahr. Für ihn verstärkte sich der Klimawandel weiter,



Die Neuheiten und Informationen waren bei den Winzern gefragt.



Die Winzer nutzten die Möglichkeit zur fachlichen Fragestellungen.

was auch die optimale Bedingung für Insekten gewesen sei. Günstige Bedingungen hätten dabei die Schädlinge gehabt. Die Erfahrungen aus der Vergangenheit fließen in die Beratung für 2010 mit ein. Deshalb empfahl Burtische auch den Winzern zur Bekämpfung der Pocken- und Kräuselmilbe eine Austriebsbehandlung zum Vegetationsstart auszuführen.

Ein paar Sorgenfalten bescherte der Weinbauberater aber auch den Winzern der Traubenwickler. Beim einbindigen Traubenwickler beispielsweise wurden aufgrund der günstigen Bedingungen der stärkste Flug seit dem Jahr 2000 festgestellt. Die Folge daraus sei ein beträchtlicher Befall mit dem sogenannten Heuworm gewesen. Ein Problem dabei war auch, dass die Ermittlung des Befalls mittels der Bonituren sich schwierig gestaltete. Burtische deutete: „Der Traubenwickler spielte uns da einen Streich.“ Trotz der Problemfelder 2009 hält Burtische weiter am biotechnischen Verfahren der Pheromonverwirrung fest. Für das aktuelle Weinbaujahr konnte die Ausbringungsfäche am Kaiserstuhl sogar mit einer guten Dichte weiter ausgebaut werden. Vereinzelt sei neben den Dispersen auch ein Insektizideinsatz erforderlich geworden. Unter dem Strich habe jedoch die Kostengröße gehalten werden können.

Mit einer nachhaltigen Böschungspflege soll besonders der

verstärkt auftretenden Reblaus entgegen getreten werden, um besonders die Wildrebenbestände auszumerzen. So genannte Absenker in den Rebanlagen seien weitere Lebensräume der Reblaus und sind schlichtweg verboten. Die grüne Rebenzikade sei vereinzelt festgestellt worden und auch die Schwarzholzkrankheit habe einige Rebstöcke in ihrer Leistung geschwächt. Mit Blick zum trocken Jahr seien die Pilzkrankheiten weniger das Problem für die Winzer und die Reben gewesen.

Regie Diskussion im Anschluss

Die Moderation der Podiumsdiskussion hatte Paul Galli vom Raiffeisen Markt Kaiserstuhl fest in Händen. Auch die Möglichkeit zu Fragestellungen der Zuhörer an die beiden Referenten war ausreichend gegeben. Eine rege Diskussion rund um den Weinbau schloss sich an die beiden Vorträge nahtlos an. Dank sprach Marktleiter Richard Weber in den Schlussworten den Referenten, den Ausstellern, dem mit ausrichtenden Winzerkreis Bischoffingen aber auch den Gästen für ihr Kommen aus. Bereits im Frühjahr 2011 soll es an gleicher Stelle die 11. Auflage des Kaiserstühler Weinbauforums geben, so signalisierte Weber schon jetzt. Basierend auf den jüngst gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnissen könne auch die Beratung für die Winzer in der Zukunft optimiert werden. Dazu trägt auch das Weinbauforum mit bei.

Es gibt keinerlei Hinweise auf einen frühen Weinbau in Bischoffingen

Bischoffingen ist etwa 400 Jahre älter als 1.000 Jahre – Doch es fehlen die Belege

Vogtsburg-Bischoffingen (heb). Besiedelt ist die Gemarkung nachweislich bereits seit der Jungsteinzeit. Es finden sich zu jeder Besiedlungsperiode Spuren im Löß. Die urkundliche Ersterwähnung ist ein freudiger Anlass, um die Geschichte Revue passieren zu lassen. Für den Geschichtsverein mit Andreas Zentner an der Spitze, ist Geschichte mehr als die Betrachtung von Schriftstücken und Urkunden. Auch die örtlichen Anekdoten dienen dazu, sich ein Bild vom Leben und der Entwicklung von Bischoffingen zu machen.



Andreas Zentner, Vorsitzender vom Geschichtsverein (links), dankte dem Referenten Andreas Haasis-Berner für dessen interessante Ausführungen.

Am Freitagabend startete das Jubiläumsjahr mit dem Vortragsabend „Die Vor- und Frühgeschichte von Bischoffingen - 7000 Jahre Besiedlung“ mit Referent Andreas Haasis-Berner vom Regierungspräsidium Freiburg, Fachbereich Archäologie, im Foyer der Festhalle. Dass der Andrang allerdings so immens groß sein würde, damit hatte die Veranstalter nun wirklich nicht gerechnet, geschätzte 160 Besucher waren gekommen, um sich etwas über zwei Stunden mit der Geschichte ihres Dorfes auseinanderzusetzen - jeder Vierte des Ortsteils. Ortsvorsteher Jost Göring zeigte sich sprachlos ob der Resonanz, begrüßte die Gäste und betonte, dass das große Interesse des Abends der Lohn für die Arbeit der zurückliegenden Monate und Jahre sei. „Das wird ein spannendes Jahr das wir da vor uns haben und nicht nur ein Fest Bischoffingens, sondern aller Ortsteile“.

„Wir müssen uns nicht verstecken, unser Dorf hat eine reichhaltige Geschichte vorzuweisen und wir haben im Jubiläumsjahr hochkarätige Veranstaltungen“, begrüßte auch Zentner. Referent Haasis-Berner führte zu Beginn an, dass bis heute keine Grabungen Bischoffingens ausgewertet seien - so etwas dauert. Haasis-Berner ging in seinem interessanten Vortrag auf jene Zeit ein, wo Menschen in Bischoffingen lebten, auf Tiere, Vegetation, Funde. Die ältesten Hinweise auf Lebewesen habe man vor 80 Jahren bei Grabungen in Munzigen entdeckt, ein Hinweis von vor 100.000 Jahren und so ähnlich könnte es auch in Bischoffingen gewesen sein, wenigstens hierzu die Hinweise fehlen. Archäologie sei wie ein Adventskalender, es gebe immer nur einen kleinen Blick auf ein Bild, aber nie die Chance das Ganze zu erblicken. Ackerbau und Viehzucht bestimmten die Geschichte in Mitteleuropa von vor rund 7000 Jahren und bis vor 1000 Jahren war das auch die Grundlage. Existenzen von ganzen Dörfern waren oftmals bedroht, wenn die Ernte schlecht war. 1975 habe man einen Mammut Stoßzahn von 3,30 Metern Länge in Bischoffingen gefunden, rund um den Kaiserstuhl gebe es eine große Anzahl solcher Funde.

Gewann Breitenfeld ist typisch

Das Gewann Breitenfeld, nördlich des Riedgrabens oberhalb eines Gewässers, sei ein typisches Gebiet in Bischoffingen für eine Siedlung. Das Neolithikum (5700 bis 2.200 vor Christus) war die Zeit gebrannter Gefäße, „Bischoffingens Spuren sind etwas jünger“, so der Experte. 2.000 v. Chr. in der frühen Bronzezeit gab es wieder Siedlungen. 1903 fand eine der ältesten Grabungen im Breitenfeld mit Eugen Fischer statt. Hier wurden sechs Bestattungen gefunden, allerdings seien die Dokumentationen weitgehend verschollen. Via Projektor hatte der Referent auch Karten- und Bildmaterial dabei, das sehr anschaulich auf die Geschichte einging. Damals gab es Hochbestattungen, bei denen die Toten mit angezogenen Beinen oder Knien beerdigt wurden. Brandkeramik wurde ebenso geborgen, wie geschliffene Steinbeile. Siedlungsspuren aus dieser Zeit wurden nachgewiesen anhand trichterförmiger Vorratsgruben. 1913 gab es Grabungen im Gewann Spielberg und Bie-

zeit (20/30 - 450 n. Chr.) resultiert ein Brandgrab im Biegräten und 1935 wurde im Gewinn Winkle eine hochwertige Schüssel geborgen, wobei man hier auch ein Grab vermutet. 1928 wurde im Gewinn Amtshof ein sieben Meter tiefer Brunnen gefunden, dessen Rohr mit römischer Keramik gefüllt war. Funde aus der Merowingerzeit wurden im Biegräten 1930 gefunden. Beim Klinikbau wurde hier ein Gräberfeld freigelegt, bei den folgenden Neu- und Erweiterungsbauten wurden immer wieder neue Gräber entdeckt. Insgesamt 73 an der Zahl aus dem späten 6. Jahrhundert bis 700. Auch die Endung von Bischoffingen mit „ingen“ deutete auf eine Neusiedlung im 6./7. Jahrhundert hin.

Rund 400 Jahre älter

Anhand der Archäologie könne man den Beginn des Ortes Bischoffingen auf rund 400 Jahre älter einstufen, auch wenn man nie auf das Gründungsdatum stoßen wird, schloss Haasis-Berner seinen überaus vielfältigen Vortrag. Aus der Versammlung tauchten dann auch Fragen auf, die gerne beantwortet wurden. Bürgermeister Schweizer wollte wissen, wie die Situation mit dem Weinbau vor vielen Jahren war. Dazu gebe es keinerlei Hinweise auf frühen Weinbau in Bischoffingen. Auch wurde vom Ortsvorsteher Göring gefragt, wie man sinnvoll in die große anstehende Baumaßnahme im Breitenfeld vorgehen sollte. Die Geschichte Bischoffingens könnte man durch moderne



Solche trichterförmige Vorratsgruben fand man auch in Bischoffingen.

nen, Kupfer und Zinn zu schmelzen und zu Bronze zu verarbeiten. Reichtum entsteht und somit viele Veränderungen in dieser Zeit. Hier wurden um 1.500 v. Chr. im Breitenfeld Vorratsgruben gefunden. Die damalige Keramik wies scharfe Muster und Drehlinien auf, war zudem sehr hart gebrannt. Aus dieser Zeit seien sehr große Siedlungen wie Burkheim oder Breisach bekannt. Etwa fünf Prozent der Fläche seien in Burkheim ausgegraben, da wurden rund 30.000 Gefäße entdeckt. Beim Winzerkeller im Pfaffental wurde ebenfalls etwas an Keramik entdeckt, so der Fachmann. Und weiter ging es mit Funden im Käppele und Weingarten in der Hallstattzeit (750 - 450 v. Chr.) mit trichterförmigen Gruben.

In der Latènezeit (450 - 50 v. Chr.) wurden ebenfalls im Jahre 1933 im Waldsberg Funde geborgen und 1972/83 bei der Reblurbereinigung. Gefunden wurden Siedlungsreste und auch zwei Grubenhäuser, in denen zu damaligen Zeiten Textilien verarbeitet wurden. Aus der Römer-

Grabungen weiter aufarbeiten, man sollte die Augen aufhalten und bei Funden sofort das Amt verständigen. Nur aufmerksamen Bürgern verdanke man solche Fundstellen, etwa bei Arbeiten auf dem Acker, bei neuen Baugebieten.

Aus dem Jahr 1880 resultiert die älteste Fundmeldung aus Bischoffingen, pro Jahrzehnt gab es etwa zwei Meldungen, so die Statistik. 1930 bis 1940 dann überraschende 31 Fundmeldungen und seit zwölf Jahren überhaupt keine mehr, die letzte war 1998. Konkret könnte man Exponate im Kolombischloss in Freiburg besichtigen. Insgesamt gebe es fünf Gefäße aus Bischoffingen, die präsentabel seien ansonsten überwiegend kaputte Gefäße oder nur Scherben. Im Regierungspräsidium stehen sechs dicke Ordner über Bischoffingen mit einer Unmenge an Informationen, dankte Zentner dem Referenten mit einem Geschenkkorb. Die Ausführungen vom Freitagabend sollen auch in der Chronik zum Jubiläum erscheinen.



Voller Interesse verfolgten die etwa 160 Zuhörer den Ausführungen zur Vor- und Frühgeschichte Bischoffingens. Fotos: Heike Scheiding-Brode